Zeitschrift: Die Berner Woche

Band: 31 (1941)

Heft: 26

Artikel: Eine missglückte Mission

Autor: Brüderlin, Anny

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-644044

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 26.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Eine mißglückte Mission

Von Anny Brüderlir

Ich sollte meinem vierjährigen Neffen, welcher demnächst im Kino eine Kindervorstellung des Märchens "Hans im Glück" besuchen darf, dieses Märchen — vorbereitend — erzählen. Weil oft solche Begehren an mich gestellt werden, habe ich die Märchenbücher wieder studiert, um vor der kleinen Bande zu bestehen.

Meiner Sache sicher und für diese Mission bereit, nahm ich am Samstag meinen Hans-Peter, den sein Papa zum Zvieri brachte, keck und märchenbeladen in Empfang.

Mein Bruder verabschiedete sich gleich wieder und sah mir mit lustigem Lachen in die Augen: Mach's gut! —

Hans-Beter und ich saßen bei Tisch und er schmauste vom Apfelkuchen, als hätte er seit Wochen nichts mehr gegessen. Wenn er um ein neues Stück bat, lächelte er mich aus seinen blauen Augen hinreißend liebenswürdig an — und ich schwasches Weib konnte nicht widerstehen. Nachdem er mit einem Seuszer der Befriedigung selftgestellt hatte: "Zett mag ich nicht mehr", — löste er seine Serviette, legte sie mit großer Hat zussammen, glitt vom Stuhl und war im Nu auf meinem Schoß. Seine kleinen, sesten Hände umklammerten meine Schulkern und seine kleinen Nase und sein Mund preßten sich in meine Wange und schulpperten an mir herum. Das war sein Kuß. Er konstatierte sachlich: "Zett muß ich War und Bäri sehen".

Mit Schwung rutscht er hinunter und nimmt mich energisch ei der Hand: "Komm!"

Mar, der Drahthaarterrier und Bäri, der Neufundländer, sind im Garten. Wir gehen durchs Wohnzimmer und ich will eben mahnen, daß wir bei den Hunden nicht viel Zeit versäumen dürfen, weil ich ihm doch das Märchen erzählen soll, da läßt er meine Hand fahren und steht mit einem Ruf des Entzückens vor einem kleinen Tisch, auf dem ich einen Miniaturwald aus Tannenreis und kleinen, selbstgemachten Marzipanpilzen mit rozen Hütchen für ihn aufgestellt habe.

Als wage er nicht an ein solches Glück zu glauben, sieht er mich an und seine Augen sind zwei Sonnen:

"Für mich, Tanti?"

Ich nicke.

"Auu! — Wer hat das gemacht?"

"Ich bin in Märchenstimmung und behaupte frech:

"Die Heinzelmännlein."

Boll Eifer frabbelt er auf mein Knie und rappelt sich da zurecht. Seine runden Patschhändchen freuzt er über seinem kleinen Bauch und besieht strahlend die Waldesherrlichkeit von oben.

Ein wenig zweifelnd fragt er:

"Können denn die das machen?"

"Ja, natürlich, die können alles!"

Und ich laffe meiner Phantasie wilden Lauf und erzähle vom Leben dieser Kleinen, wie sie kochen, backen, schustern, schneidern in ihrem Berg und Schäge hüten, die ihnen anvertraut sind.

"Haft du sie gesehen, als sie das machten?" Er weist auf den Wald. Ich verneine. Er ist sichtlich enttäuscht über meine mangelnde Beobachtungsgabe und ich bin beschämt.

"Warum nicht?" forscht er weiter.

Ich muß mich entlasten und bringe vor, daß es Nacht war und ich in meinem Schlafzimmer lag und schlief.

"Hättest du doch Licht gemacht!" wirft er mir vor.

"Licht?" frage ich erschrocken. "Ja, Hans-Beter, dann wären sie doch verschwunden, um nie mehr zu kommen."

"Warum denn?" erstaunt er und sieht mich ungläubig an. Ihm leuchtet nicht ganz ein, daß man das Licht fliebe, denn er liebt alles Helle: die Sonne, das Lampenlicht, — aber nicht die finstere Nacht. Ich muß ihn aufflären, daß dumme, neugierige Wenschen den kleinen Männsein einst Erbsen gestreut hätten. Darauf seien sie ausgerutscht und gefallen. Der Lärm habe die Leute geweckt, sie hätten Licht gemacht und die Heinzelmännsein zwar gesehen, aber die seien seit jener Nacht nie mehr zu den Leuten gekommen, um ihnen Gutes zu tun.

Forschend sieht er mich an:

"Wie sehen sie denn aus?"

"Sie find nicht größer als du, tragen graue Hofen und Kitztelchen und rote, grüne", gelbe und blaue Zipfelmüßen mit farbigen Zöttelchen und lange, weiße Bärte."

Es scheint zu imponieren und die Beschreibung mit seiner Borstellung übereinzustimmen, denn er brummt ein befriedigtes "Ja" und legt seine Hand noch sester um sein Bäuchlein. Seinen lieben Schopf lehnt er behaglich an meine Schulter und besiehlt:

Erzähl weiter!"

Ich berichte getreulich alles, was ich im Laufe meines Lebens über die Heinzelmännlein erfahren konnte und bin außerordentlich stolz, so erschöpfend informiert zu sein. Es schlägt aber mein Gewiffen und ich will geschickt zu "Hans im Glück" ausreißen, als sich mir eine kleine Hand auf den Wund legt:

"Nicht! Erzähle von den Heinzelmännlein!" fordert er gebieterisch.

Mein Wissen über sie ist erschöpft. So ohne weiteres tam ich das aber aus Prestigegründen nicht zugeben und versuch, ihm klar zu machen, daß er von "Hans im Glück" doch etwo wissen muß, bevor er ins Kino geht. Vergeblich! Ich muß ingestehen, daß ich über die Männlein nichts mehr weiß. Er tröst mich:

"Tut nichts. Erzähl wieder von vorne."

"Es war einmal ein Hans ..."

Die kleine Hand fährt auf meinen Mund und preßt meine Worte zurück.

Er will vom Hans nichts wissen und bleibt beharrlich bei dem, was ihm gefällt. So beginnen wir nochmals eine eingehende Unterhaltung über Wesen, Tun und Treiben der Zwerge. Ich schwelge in Fantasien, aber wir drehen uns im Kreise. Wenn ich zu "Hans" ausbreche, zwingt er mich ohne Gnade zurück.

Mit seiner kleinen Rechten hält er Daumen und Zeigesinger meiner ihn umfangenden Hand so sest, daß es beinahe schwerzt. Zedesmal, wenn das Entzücken an den kleinen Männlein anschwillt, die nachts in den Häusern und Ställen der Menschwund Tiere so viel gutes, heimliches und doch ein wenig undeimliches Wesen treiben, preßt er meine zwei Finger besonders heftig und ich spüre auch die kleinen Nägel. Plöglich sieht er mit scharf ins Gesicht und hat eine nachdenkliche Falte über seinem Näsi:

"Und die haben das für mich hingestellt heute Nacht?" "Jawohl."

"Wieso weißt du das?"

Eine gütige Vorsehung hatte mich inspiriert, ein Kärtchen mit dem Namen "Hans-Veter" zu meinem Wald zu legen. Damit konnte ich die Heinzelmännsein-Schenkung und meine Worte belegen.

Nun ftand er vor dem Tisch und besah die Dinge ganz nahe. Sorgfältig, fast feierlich nahm er einen Bisz in die Kand:

"Kann man das effen, Tanti?"

"Ja, Schat, aber nicht jett."

"Ist alles, alles wirklich mein?"

"Wenn ich es dir fage."

"Aber ich kann es nicht mitnehmen, es geht ja kaputt." Seine Lippen zittern ein wenig.

"Bir packen alles in eine Schachtel und Papi trägt fie forg= fältig nach Saufe. Jest muß ich aber doch noch . . . "N=nein, n=nicht!"

Ich freue mich königlich, daß es mich nicht müffen läßt, das Rind, — der Feind alles Bedantischen, und gehe gum Korridorschrant. hans-Beter mit Feuereifer hinter mir ber. Wir finden eine Schachtel und packen zusammen den Bald hinein. Die fleinen Bande fahren liebkofend über Bilge und Tannafte. Jedes Stud betrachtet er fritisch und liebevoll, ob es am rich= tigen Blat sei für den schwierigen Transport. Den Deckel darf ich nicht darüber ftülpen. Papi muß erft feben.

Da klingelt's auch schon.

Mit Begeifterung wird der Bater vor den Beinzelmännchenwald gezogen. Hans-Peters Worte überkugeln sich und die Augen bliden groß und leuchtend zu uns empor.

"Und der "Hans im Glück"?" fragt der Bater und zwinkert

Berknirscht muß ich meine Niederlage gestehen.

Mein Bruder lacht:

"Ja, ja, — das Kind ..."

"Ach du, es war ja auch ein Märchen." —

Bern und seine Entwicklung Graphisch statistischer Atlas

Eine selten schöne und ebenso interessante Arbeit legt das Statistische Amt der Stadt Bern dem 750jährigen "Geburts= taasfinde" auf den Geschenftisch. Bum Geleit schreibt Stadtpräfident Dr. E. Bartschi u. a.: "Handelt es sich doch bei dem vorliegenden statistischen Atlas ,Bern und seine Entwicklung' um nichts Geringeres als um den Versuch einer Art Inventur, einer Bestandesaufnahme unserer Gemeinde." Und dem von Dr. H. Freudiger verfaßten Borwort entnehmen wir: "Das Ziel war, aus jedem Sachgebiet die wichtigsten Zahlenreihen herauszugreifen und diefe Auswahl aus dem gesamten, im Statistischen Amte vorhandenen Material dem Leser in eindrücklicher Form darzubieten ... der Plan des Ganzen stand von Anfang an fest. Im Mittelpunkt steht die graphische Darstellung; zu ihrer Er= läuterung dient der beigegebene Text.

Und eben gerade diese graphische Darstellung und ihr Inhalt ist es, auf die wir unsere Leser aufmerksam machen möchten. Statistit! und graphische Darstellung! werden viele vielleicht in wegwerfendem Ton ausrufen — nur das nicht! Dennoch: Diese Art der Darstellung, wie sie in dem vorliegenden Wer= te gewählt worden ist, wird bestimmt jedem Freude machen; denn sie ist so einfach und klar, daß jeder sie versteht und jeder allerlei Interessantes, ja überraschendes aus ihr herauslesen fann. In sechs Abschnitten: Stadtverwaltung, Stadtentwicklung, Bevölkerung, Wirtschaft, Gemeindehaushalt und Fürsorge wird io ziemlich alles dargestellt und in seiner Entwicklung behandelt, was ein Gemeindebürger etwa zu wissen wünscht. Die dabei erfaßte Zeit ift in den meisten Fällen die der letten 25 Jahre, reicht also vielkach noch in den Beginn des letzten Weltkrieges Buriicf

Bir erfahren zunächst allerlei über den Aufbau der Gemeindeverwaltung, sehen, welchen Anteil die verschiedenen Berwaltungszweige am gesamten Apparat der Berwaltung unserer Gemeinde haben. Weiter wird gezeigt, wie die städtische Ben= stonstaffe und die städtische Krankenkasse sich entwickelt haben. Interessant ist die Berteilung der Bevölkerung auf Innere Stadt und die Außenquartiere 1830—1888—1900 usw. bis 1930. "Die Schüler nach Schulstufen 1880—1939" lautet die Überschrift einer mehrfarbigen Zeichnung und wir ersehen aus ihr mit aller Deutlichkeit, wie der prozentuale Anteil der Primarschule an der Gesamtschülerzahl seit dem Jahre 1900 immer mehr und mehr finkt und derjenige der Mittelschulen von etwa 25 % (1900) auf 35 % im Jahre 1939 angestiegen ist. Wohnungsbetand, Entwicklung des Straßennehes, Bevölkerung nach der heimat, nach dem Geburtsort, deren Altersaufbau, Sterbefälle nach Alter und Todesursachen, Zu= und Wegzug, Einbürgerun= gen sind weitere Themata, die mit wenig Zahlen, aber mit groBem zeichnerischen Geschick dargestellt find. Es würde zu weit führen, wenn wir hier auf alle Einzelheiten eintreten wollten, umfaßt doch das Werk über 100 Seiten und beinahe gleich viele

Es sei daher nur noch auf einige Angaben hingewiesen, die besonders zeitgemäß wirten: Auf die Entwicklung wichtiger Preise 1914 bis 1940 und auf die Inderziffern der Lebenshal= tungstoften im gleichen Zeitraume. Da erfahren wir denn, daß im Jahr 1920 der Preis des Kriftallzuckers auf Fr. 1.90 das Kilogramm hinaufgestiegen war, daß 1 kg Teigwaren Fr. 1.50 kostete, Brot 75 Rappen, 1 1 Milch mußte mit 45 Rappen, 1 Ei mit 40 Rappen (1919) bezahlt werden. Und erst der Speck! 1918 erreichte er seinen höchstpreis mit ca. Fr. 11.- für das Rilogramm! Tafelbutter galt 1920 Fr. 8.50, Rafe mußte im Jahre 1921 mit Fr. 5.— erstanden werden und der Gaskoks, der 1914 noch mit Fr. 4.50 für 100 kg gekauft werden konnte, stieg 1919 auf Fr. 21.80 und 1920 sogar auf Fr. 25.—, der Gaspreis erflomm die fast schwindelhafte Sohe von 60 Rp. Diese Zahlen find nicht nur intereffant. Es wäre gang aut, wenn fie befannter würden; denn sie vermöchten vielleicht den oder jenen, der über die heutige Zeit sicher mehr als unbedingt notwendig jammert und flagt, etwas nachdenklich zu stimmen.

So ift denn der graphisch statistische Atlas eine Fundgrube von allerlei Wiffenswertem, und wer es darauf abgesehen hat, wird vielleicht fogar irgend ein Sensationchen entdecken. Beffer aber wäre, wenn er in allen Berner Familien Eingang fände, wenn Bater und Mutter ihn mit den Kindern gusammen ftudierten; denn der gegenwärtige wie der fünftige Gemeinde= bürger und auch die Gemeindebürgerin können nie genug wiffen von dem Gemeinwesen, das wir unsere Beimatstadt nennen.

Stadtpräfident Dr. E. Bartichi ichlieft feine Geleitworte wie folgt:

"Eines steht nicht in diesem Buche, aber man liest es zwischen den Zeilen, und jeder Berner soll es sich täglich vor Augen halten: Bern war nie ein Ort mübelosen Erfolges und leichten Gewinnes. Was es geworden ift und was es an Geltung besitht, im ökonomischen Bezirk wie im politischen Raum, das ist es geworden und das hat es errungen in unabläffigem, zähem Rampfe. Daraus ift ihm ein Wille erwachsen, den kein Ungemach zu brechen vermocht hat. Er foll unfer geliebtes Bern geleiten in sein Gedenkjahr, das bedeutungsschwer vor dunklem Sintergrunde heraufzieht: Der unbeugsame, unerschütterliche Wille, fich zu behaupten, durchzuhalten um jeden Preis."